

Die Streuobstwiesen als Schatz *Im Oktober ist Erntezeit im Museum*



Apfelbaum vor dem EGZ

Das Freilichtmuseum Beuren hat seinen Platz am Albtrauf inmitten alter Streuobstwiesen gefunden. Zwischen Alb und Neckar erstreckt sich mit 26 000 Hektar eine der größten zusammenhängenden Streuobstlandschaften Europas. Obstbäume unterschiedlichster Art stehen über die Wiesen verstreut, daher auch der Name: Streuobst. Im Oktober ist Erntezeit mit vielen Veranstaltungen – und es gibt nicht nur Streuobst im Freilichtmuseum.

Über 6 000 verschiedene Obstsorten wurden mal gezählt: Äpfel, Birnen, Kirschen, Zwetschgen, Pflaumen, alle Sorten ganz unterschiedlich und jede mit ihrem eigenen Geschmack. Manches wächst nur in einer Region oder bleibt gar nur auf wenige Dörfer beschränkt. Aber die Streuobstkultur hat eine ungemeine Vielfalt hervorgebracht. Ihre Blütezeit hatte sie in den 1920er- und 1930er-Jahren.

Die Obsttradition im Land reicht aber noch sehr viel weiter zurück. Um die Nahrungslage der Bevölkerung zu verbessern, die nach Kriegen und Naturkatastrophen immer wieder von Hungersnöten heimgesucht wurde, förderten die jeweiligen Herrscher den Obstbau. Das mündete schließlich in landeseigenen Baumschulen. Johann Caspar Schiller, der Vater des Dichters, leitete im

späten 18. Jahrhundert die Baumschule auf der Solitude, rund 100 Jahre später baute Gartenbauinspektor Eduard Lucas eine in Hohenheim auf. Vor allem nach dem eisigen Winter 1879 auf 1880, in dem in Baden und Württemberg viele Obstbäume und Reben erfroren, waren Baumschulen und Baumwarte gefragt. Noch im selben Jahr gründete sich der württembergische Obstbauverband, viele Obst- und Gartenbauvereine folgten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg schwand das Interesse an den Streuobstwiesen. Es wurde immer weniger Most getrunken. Schöne, gleichmäßige, lager- und transportfähige Äpfel und Birnen waren gefragt. Sie sollten leicht zu ernten sein, gut erreichbar vom Boden aus, am besten mit Maschinen. Deshalb wurden gerne Äpfel auf niedrigen Stämmen in Plantagen angebaut und die Vielfalt reduzierte sich auf wenige Neuzüchtungen. Aber entlang des Albtraufs betrieben viele Bauern die Landwirtschaft eher im Nebenerwerb und ließen die hochstämmigen Obstbäume einfach stehen.



Apfelbäume auf der Streuobstwiese im Museum

In den Herbstwiesen, so der alte Gewinn-Name und die heutige Adresse des Freilichtmuseums, stehen Gewürzluiken und Jakob Fischer, Brettacher und Linsenhofer Apfel, Kirchensaller Mostbirne und Hedelfinger Knorpelkirsche – rund 600 traditionelle Apfel-, Birnen, Zwetschgen- und Kirschbäume, ein Schatz, der Teil des Museumsprogramms wurde. „Wir sehen es als unsere Aufgabe, die alten Obstsorten zu erhalten“, betont Museumsleiterin Steffi Cornelius. Das Freilichtmuseum veranstaltet seit den Anfängen Mostfeste und Apfeltage und war damit Vorreiter. Mehr noch, zusammen mit den Obst- und Gartenbauvereinen wird jedes Jahr eine große Obstsortenschau durchgeführt und eine alte Sorte nachgepflanzt.

Text: Felicitas Wehnert, Fotos Manfred Schäffler

Apfelerntetag am Dienstag, den 3. Oktober, von 11.00 bis 15.00 Uhr, freier Eintritt für alle, die beim Ernten mithelfen

Moschtfescht am Sonntag, den 8. Oktober, von 11.00 bis 18.00 Uhr

Bestimmung alter Apfel- und Birnensorten am Samstag, den 14. Oktober, von 13.00 bis 16.00 Uhr

Pflanzung der **Streuobstsorte des Jahres, dem Börtlinger Weinapfel** am Samstag, den 14. Oktober, um 15.00 Uhr

Vom Gemeinsinn in unserer Gesellschaft



Gesprächsrunde mit Prof. Christel Köhle-Hezinger im Hopfensaal

Was verbindet Gemeinschaften, und wie kann man in Zeiten zunehmender Individualisierung neue Verbindlichkeiten herstellen? Das waren die Leitfragen bei der dritten Gesprächsrunde im Museumscafé im Rahmen des gemeinsamen Jubiläums des Landkreises Esslingen und der Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen.

Um den Wandel zu veranschaulichen, lenkte die Kulturwissenschaftlerin Christel Köhle-Hezinger den Blick erst einmal zurück zum früheren Zusammenleben auf dem Dorf, in dem „die Gemeinde als Genossenschaft funktionierte“. Es wurde zusammen gewirtschaftet. „Jeder wusste, dass er etwas für die Gemeinschaft beizusteuern hatte“, führte sie weiter aus. Jeder einzelne war ein Rädchen im großen Gefüge, wusste um seinen Platz und seine Aufgaben. „Der Vorteil von Dorfordnung und Brauch war, dass man sich darauf verlassen konnte“, resümierte die Kulturwissenschaftlerin.

Mit dem Ende der Feudalherrschaft und der Aufklärung verschwanden alte Zwänge aber auch Bindungen. Mit der Neuverteilung der einst

gemeinschaftlich genutzten und bewirtschafteten Flächen, so Professorin Dr. Köhle-Hezinger, löste sich auch „die archaische Bindung zu Grund und Boden“. Die zunehmende Individualisierung ermöglichte dem einzelnen, auch erstmals den Frauen, mehr Freiheiten. Lebenswege waren nicht mehr strikt vorgegeben und begrenzt. Mit der Betonung des „ich“ vor dem „wir“ schwand aber auch der Gemeinsinn.

Vor allem in jüngster Zeit, betrachtete Christel Köhle-Hezinger, die Spanne seit der Gründung des Landkreises Esslingen in den 1970er Jahren, trat die „Selbstoptimierung“ als Ideal in den Vordergrund – mit gravierenden Folgen. Vereine, Kirchen, Parteien klagten über Mitgliederschwund.

In der anschließenden Diskussion stellte die Runde trotz allem Freiheitsdrang, ein Bedürfnis nach Zugehörigkeit, Heimat und Geborgenheit fest. Neue Formen der Bindung wie etwa in Mehrgenerationenhäusern, bei der Quartiersentwicklung und mit Wahlverwandtschaften zeichnen sich ab, auch wenn in der Gesprächsrunde angemerkt wurde, wie schwer es oft sei, Mitstreiter für ehrenamtliche Aufgaben zu finden. Aber Diskussionen über den Gemeinsinn und darüber, was der Einzelne für die Gemeinschaft einbringen kann, seien da vielleicht ein Anfang.

Text und Fotos Felicitas Wehnert

Wie eine Zeitkapsel: das Bauernhaus aus Aichelau

Vielschichtige Einblicke in die Vergangenheit des Gebäudes



Das Bauernhaus aus Aichelau ist derzeit eingerüstet. Die Außenfassade wird renoviert.

Das Bauernhaus aus Aichelau birgt über 500 Jahre Geschichte in seinen Mauern. Vor allem erzählt es vom Leben der letzten Bewohnerin, der Kriegerwitwe Babette. Als sie 1984 starb, stand das Haus viele Jahre leer, bis sich das Freilichtmuseum seiner annahm. Der Förderverein des Museums bezuschusste die Umwandlung in ein Museumsgebäude damals mit 75 000 €. Fördervereinsmitglied Manfred Schäffler hat den Abbau 2005, die Restaurierung bei einer Spezialfirma und den Wiederaufbau im Freilichtmuseum 2010 mit der Kamera begleitet und in mehreren Filmen, die im Erdgeschoss zu sehen sind, festgehalten. An die Entstehung der

eingebauten Zeitfenster kann er sich gut erinnern. Sie erlauben vielschichtige Einblicke in die Vergangenheit und an die Zugeständnisse der Gegenwart, um ein Gebäude für mehrere tausend Besucher im Jahr zu öffnen.

Es beginnt mit dem kompakten Gewölbekeller, der als Ganzes in Aichelau ausgegraben und ins Museumsdorf transloziert wurde – eine Pioniertat. Um ihn für die Besucher zugänglich zu machen, wurde die ursprüngliche Stiege durch eine breite Metalltreppe ersetzt. Der Keller selbst, in den man nur gebückt hineinkam, sitzt jetzt auf einem modernen Betonfundament. Damit die Besucher aufrecht stehen können wurde der Boden davor 40 Zentimeter tiefer gelegt.

Ein ähnliches Prinzip wurde im Stall-Bereich darüber angewandt. Die alten Eichenholzbalken sind mit Metallstützen verlängert, damit der heutige Medienraum höher wird. Vom ursprünglichen Bodenniveau zeugt die originale Backsteinecke neben dem Monitor.

Über die Außentreppe geht es zur Küche, wo ein Zeitfenster neben dem Herd daran erinnert, dass hier einst der Hinterladerofen stand, der Küche und Stubeheizte. Darüber ist ein Balken aus der Bauzeit des Wohnteils von 1511 freigelegt. Über dem Herd sind noch die rußgeschwärzten Balken des Rauchfangs zu sehen.

Über das Schlafzimmer von Babette im ältesten Teil von 1509 geht es in die „Gute Stube“. Links neben der Stubentüre sind die verschiedenen Wand-Epochen freigelegt – angefangen von der Schablonenmalerei auf dem Putz bis hin zur gelben Blumentapete der letzten Bewohnerin. Sie wurde vom Restaurator mühsam zusammengepuzzelt. Rechts zeigt die Wand mit Holzgeflecht, den alten Balken und dem Verschlussloch die Bauweise der Entstehungszeit. Oben sind Teile der alten Bohlenbalkendecke freigelegt, und die knarrende Tür links war zu Babettes Zeiten der Hauseingang.



Beschwerlich und steil: die alten Stiegen

Rechts neben der besuchergerechten Metalltreppe hoch zur Bühne sieht man noch die Treppenwange der einstigen steilen Holzstiege. Die obere Schlafkammer ist mit nachgebesselter Schablonenmalerei verziert. Im Raum daneben wird deutlich, wie steil und im Alter beschwerlich die alten Treppen waren – einmal durch die Stiege hoch ins Dacheck und durch den Blick ins Zeitfenster runter ins Mittelgeschoß.

Text: Felicitas Wehnert; Fotos: Manfred Schäffler

Förderverein Freilichtmuseum Beuren e.V.

72660 Beuren - In den Herbstwiesen Telefon: 07025 91190-26

(Bürozeit Geschäftsstelle Montag 09:00 Uhr – 12:00 Uhr)

E-Mail: info@foerderverein-freilichtmuseum-beuren.de

Internet: www.foerderverein-freilichtmuseum-beuren.de

Vorsitzender: Hans Weil | St. Vorsitzende: Steffi Cornelius, M.A., Museumsleiterin